

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 22

Artikel: Die Aufgabe der Kirche

Autor: Bünzli, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sorgloseste und glücklichste meines Lebens war. War's bei Dir nicht auch so? Nicht wahr, vergessen sind die Widerwärtigkeiten, die vielen Mißstimmungen, die grollende Empörung, die uns im Heer, als menschlicher Institution, ja auch nicht erspart blieben? Wie lächerlich und klein kommt uns das heute alles vor! Fast müssen wir uns dieser nichtigen, im Grunde ja auch so belanglosen unzufriedenen Tage schämen, wenn wir die fieberkranke, zerrissene und steuerlos ins Verderben rennende Zeit von heute gegenüberstellen, ohne Einhalt gebieten zu können.

Lieber Freund! Während ich Dir diese Erinnerungen schreibe, liebkost herrlicher Frühlingssonnenschein die wieder erwachte Natur. Im Garten vor meinem Fenster blühen beglückend die ersten Blumen. Im Geäst der Bäume nisten schon die Bögel und bald hören wir wieder den ersten Kuckucksruf!

Wie ich die Gesichter auf dem Bild vor mir betrachte und alle diejenigen zähle, von denen ich weiß, daß sie den strahlenden, blauen Frühlingshimmel nicht mehr sehen, komme ich auf eine Zahl von über fünfzig! Es vergeht fast kein Monat, da nicht einer unserer einstigen Kameraden zu jener großen Armee abberufen wird, von der es keine Rückkehr mehr gibt. Viele, zu viele sind getorben. Von andern wissen wir gar nichts, sie befinden sich irgendwo in der weiten Welt, und einige hat das Leben zerschmettert. Wie wären unsere Reihen heute gesichtet, würden wir wieder Appell blasen. — So ist das Leben! Mit jedem Jahre wird es einsamer um uns und vielleicht müssen wir schon bald unsern toten Kameraden folgen.

Wir Jungens von damals sind inzwischen ins besonnene, währscheife Landsturmalter hinübergerutscht. Die Mädelchen, mit denen wir im Jura, Tessin und in all' den andern Gegenden unseres schönen Landes geschäkert haben, würden wir heute kaum wiedererkennen, sie sind jetzt auch sorgengeplagte Mütter geworden. Und die Schulbuben, welche uns immer neugierig umschwärmten, haben auch schon bald die Landwehr erreicht. Ja, wahrhaftig, dieses Leben enteilt uns im Fluge. — Unter den gleichen Verhältnissen möchte ich aber nicht nochmals von vorn anfangen! Und Du? —

Leb' wohl, mein lieber Freund. Vielleicht machst Du es wie ich, als mein Kind hinzutrat und mich wegen unseres Kompaniebildes ausfragte. „Siehst du“, sagte ich zu ihm, „das waren alles liebe, flotte Kameraden. Sie gingen mit mir im gleichen Schritt und Tritt.“

Ich hoffe, Dich an unserer nächsten Zusammenkunft in 3.... wieder zu sehen. Bis dahin Gruß und Handschlag.
Dein Peter Christen.

Die Aufgabe der Kirche.

Von Emil Bünzli.

.... Damit ist aber auch die Aufgabe der Kirche in den geistigen Strömungen der Gegenwart gegeben: nämlich Salz zu sein zur Durchdringung und Verwandlung einer gottlosen Welt, wie es die heutige ist, in eine von Gott durchdrungene Welt, wo Liebe und Geist verwirklicht werden.“

.... Immer und immer wieder hat die Kirche zu verkündigen, daß man die göttlichen Gesetze und Ordnungen nicht ungestraft verlecken darf:

Daz der Reiche notwendig frank werden muß, wenn sein Geld ihm einziger Lebenszweck ist, denn das bedeutet Entseelung des Lebens; daß Hass wie Salzsäure zerstörend auf die Seele wirkt, denn Hass reißt Abgründe auf und bedeutet Vernichtung und Tod. Daz das seelische Gleichgewicht nur aufrecht erhalten bleiben kann, wenn die Beziehungen von Mensch zu Mensch Liebe sind; daß der Friede

und die innere Ruhe mit göttlicher Notwendigkeit schwinden müssen, wenn der Lebensgenuss zur Hauptsache wird.

Das Sammeln von Schäßen, die die Motten fressen, ist unvereinbar mit dem Reiche Gottes. Was hilfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonne, aber Schaden litte an seiner Seele? ...“

.... Laßt uns mit offenen Herzen und offenen Augen Irrenanstalten und Gefängnisse durchschreiten und ebenso mit unsern Mitmenschen verkehren. Überall hört und sieht man so viel von enttäuschten Menschen, von Nevenzusammenbrüchen, von Versagern in Liebe und Beruf, von Gewissensqual und Gewissensnot. Die Bibel weiß von all dem Jammer und all der Not. Gott ist ein strenger, aber gerechter Gott. Es liegt alles an der Seele — die ganze Endlichkeit wiegt den ewigen Wert der Seele nicht auf; denn die Seele gehört Gott. Jede Krankheit ist letzten Endes zu verstehen als das Leiden einer Seele, die ihren Sinn nicht gefunden, das heißt den Zugang zu Gott verloren hat. Keine noch so geistvolle Methode kann uns davon heilen. Wozu sind denn sonst alle Betäubungen durch Gifte und Vergnügungen, wenn wir imstande wären, uns selber zu helfen? Wir fliehen alle tausendfach vor uns selber und werden uns selber dabei untreu. Was wir aber damit fliehen wollen, ist die Leere, die Trostlosigkeit, der Ekel und die Verzweiflung, die Angst, die Unfähigkeit zum Leben überhaupt. Immer wieder klingt das eine Grundmotiv hindurch, nämlich dies: von der Angst und nichts als von der Angst befreit zu werden, das heißt vom Gefühl der Verworfenheit, der Schuld oder der Sünde ...“

.... Und unserer frischen zivilisierten Welt kann nur geholfen werden durch Rückkehr zur Religion Jesu Christi mit ihrer Klarheit und Heiligkeit, mit ihrer Ehrfurcht vor dem Schöpfergeheimnis und dem unendlichen Willen zur Nächstenliebe. Die großen Probleme in der Weltgeschichte sind nie anders gelöst worden als dadurch, daß sich der Einzelne umstellte, durch Umkehr und Veränderung seiner Einstellung zu Menschen und Dingen ...“

(Aus „Stellung und Aufgabe der Kirche“. Referat gehalten am Kirchensonntag in der Kirche zu Biel am 4. Februar 1934. Im Druck erschienen im Verlag S. J. Berthoud, Bern. Im gleichen Verlag ist auch das Referat „Dein Verhältnis zu Gott“ und ist die Schrift „Kirche, Religion und Sozialismus“ von Emil Bünzli, Lehrer in Bern, erschienen. Alle drei Schriften seien unseren Lesern warm empfohlen).

Rundschau.

Mussolini begründet.

Wir wissen schon, daß Italien neue Deflationserlebnisse vorhat. Es ist nun interessant, zu hören, wie der Staatschef die Notwendigkeit dieser Erlebnisse begründet.

Er stellt einmal den Großhandelsindex von 1926 dem von 1934 gegenüber: 691 gegen 275. Das heißt, im Großhandel sind die Waren durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ mal teurer gewesen, als sie heute sind. Im Kleinhandel etwa zweimal teurer, oder doch annähernd. Daraus schließt nicht nur in Italien, sondern so ziemlich überall der „Fachmann“, die Löhne dürften sehr wohl gesenkt werden, und das Volk könne sich einrichten. Ja, es brauche nicht einmal Opfer im eigentlichen Sinne zu tragen. Die Verminderung der Löhne bedeute keine eigentliche Verminderung. Man könne mit weniger Geld heute gleichviel kaufen wie früher mit einer höhern Summe. Also her mit den Lohnkürzungen, und herunter mit den Preisen im Kleinhandel. Sie haben sich den gesenkten Großhandelspreisen noch lange nicht angepaßt.

In diesen Erwägungen fehlt das wichtigste. Und es ist verwunderlich, daß gerade ein „totaler Staat“ hier untätig zuschaut, als wären die Tatsachen unabänderlich. Es geht nämlich um die Frage, ob der Sturz von 691 auf 275